

## DAS SPIEL MIT DREI DAMEN oder SCHACH MATT

**SIE** saß mir direkt gegenüber und lächelte mich unbekümmert an. Ihre blauen Augen strahlten Zufriedenheit aus und einige hellbraune Locken des vollen Haares hingen ihr in die Stirn. Die anderen Haare hatte sie kunstvoll zu einem Schwanz verknötet. Dadurch wirkte sie noch viel jünger, unreifer.

Ines trug eine sandfarbene Khakibluse mit goldenen Knöpfen. Sie hatte beide Ärmel hochgekremgelt. Drei Halsknöpfe standen offen und ein silbernes Kettchen mit ihrem Sternzeichen funkelte, wenn das dämmrige Abendlicht darauf fiel. Beim tiefen Luftholen bebte ihr voller Brustansatz.

Wir spielten eine Partie Schach. Ich hatte ihre nette, unbeschwerte Einladung einfach nie abschlagen können. Prüfend musterte sie mich durch ihre großen Brillengläser, die manchmal schillerten, wenn sich Lichtstrahlen darin brachen.

Auf unserem kleinen runden Tisch standen außer zwei mit Grapefruit gefüllten Trinkgläsern noch ein Aschenbecher, eine Kristallvase, in der die letzte Rose von ihrem achtzehnten Geburtstag ohne Wasser dahinsiechte, und eben ein Schachbrett mit kunstvollen handgeschnitzten Elfenbeinfiguren.

Vierundsechzig Felder für das königliche Spiel.

Wilhelm Steinitz, der erste Schachweltmeister, meinte über diese sinnvolle Freizeitbeschäftigung:

*„Schach ist nichts für Leute von schwachem Geist ... Schach ist mühevoll, es erfordert Arbeit, und mich kann allein die ernsthafte Auseinandersetzung und hingebungsvolle Forschung befriedigen. Nur schonungslose Kritik führt zum Ziel.“*

Ines hatte wieder einen ihrer starken Züge getätigt und ich befand mich in einer verdammten Zwickmühle. Ich stand

unter Zugzwang und konnte ihre weiteren Züge nicht mehr voraussehen. Bescheiden brachte ich meinen weißen Turm auf h3 in Stellung. Sie antwortete mit der Rochade, dadurch kam ich noch mehr ins Schwitzen.

Ich betrieb das Schachspiel nur als gelegentliche Ablenkung. Früher, im Ferienlager, im Jugendclub oder später bei der Armee, beschäftigte mich dieses logische Spiel weit intensiver. Ganz einfach: Die nötige Zeit und auch die Partner waren gegeben, und da sich in der Fülle der Zugvariationen vieles wiederholte, konnte man schon mit etwas Phantasie und Können, manchmal auch nur durch Zufall oder Glück, zum Erfolg kommen.

Ines aber betrieb diesen Sport straff organisiert und voller Leidenschaft in einem Verein und besiegte so nach und nach ihre Gegnerschaft. Das Simultanspiel war ihre Stärke. Ich bewundere solche Menschen, die in einer relativ kurzen Zeitspanne gegen mehrere Gegner erfolgreich spielen. Für Ines aber war ich nur ein besseres Versuchskaninchen und sie wusste es auch. Die Eröffnungen und einige Züge danach konnte ich noch einigermaßen offen gestalten, doch später merkte ich nicht, wie sie ihr ganzes Offizierkorps geschickt in Stellung brachte und dann eine wichtige Figur nach der anderen von mir abkassierte.

Dabei spielte sie keineswegs ein Räuberschach! Ihre Trümpfe waren für mich einfach nicht durchschaubar. Zu trickreich brillierten ihre Figuren und meist tanzte zum Schluss nur noch mein einsamer König hin und her, bis sie den auch noch in irgendeiner Ecke matt stellte.

Auch heute schien es mir wieder ähnlich zu ergehen.

Da war ich schon manchmal froh, wenn ich ihren 'Schäferzug' durchschaute oder sogar ihre Dame kassieren konnte. Dass sie diese mir aber nur zum Schein präsentierte, bekam ich erst viel später deutlich zu spüren.

Ich habe es doch gewusst!

Aus dem Hinterhalt griff sie mit einem Springer an, für mich ganz unvorbereitet, und bot mir von c4 Schach. Mir verbleiben höchstens noch zwei Züge zum Überleben. Einen Läufer könnte ich noch zum Schutz des Königs zurück beordern, aber dann war ich mit meinem Latein wirklich am Ende. Ines zog ihre Dame nach. Schachmatt! Ich war eben, nach Goethe, der 'Probierstein ihres Gehirns'.

Ich legte meinen schwarzen König um und zündete mir eine weitere Zigarette an. Schlüsselascheln in der Tür. Ines öffnete ihrer Mutter, die, bepackt mit vollen Einkaufstüten und Waschpulver, die vier Etagen hochgehetzt war und nun den Flur betrat. Vicky, Ines' zehn Jahre jüngere Schwester, kam hustend hinterdrein gehopst und lehnte ihren Schulranzen an die gediegene Kommode.

Wir begrüßten uns mit einem flüchtigen Kuss auf die Wange, so, als ob wir schon die Silberhochzeit überschritten hätten. Dabei kannte ich Carola nur ein paar Monate und war erst seit wenigen Wochen 'in Familie'.

Die drei Weiber packten die Taschen und Einkaufsbeutel in der Küche aus und ich machte es mir auf der Couch gemütlich. Ich legte meine Beine quer über den Tisch, köpfte mir eine Bierflasche und zündete mir eine neue Zigarette an. Biertrinkende, rauchende Männer sind meist mit sich zufrieden. Ich war es.

Vicky mochte allerdings den stinkenden Tabaksqualm nicht und öffnete die Balkontür. Frische Sommerluft strömte ins Zimmer. Die Geranien müssten wieder einmal gegossen werden ...

Wie gesagt, Carola und ich waren noch nicht allzu lange liiert. Beide hatten wir eine mehr oder weniger glückliche Ehe hinter uns gebracht, bis uns schließlich ein Zufall zusammengeführt hatte.

Ich lernte sie auf dem Chemnitzer Polizeipräsidium kennen, wo ich einen Bußgeldbescheid wegen Falschparkens begleichen musste. Sie saß damals direkt neben mir im Korridor auf einer harten Holzbank, wo wir warten mussten. Es dauerte eine Ewigkeit. Die Person vor uns war längere Zeit in der Amtstube, so dass wir uns beide über unsere Verkehrsünden unterhalten konnten.

Wir fanden uns nicht unsympathisch und so nach und nach entwickelte sich eine feste Beziehung. Anfangs gingen wir in der Stadt eng umschlungen spazieren, fuhren übers Land, gelegentlich auch zum Tanzen, besuchten im Schlossbergmuseum eine Ausstellung von Schmidt-Rottluff, bis sie mir schließlich ihre beiden Mädchen vorstellte.

Vicky musste demnächst eingeschult werden, und so half ich Carola, indem ich ihr verschiedene Besorgungen abnahm. Getränke und Gemüse holte ich aus der Kaufhalle, Fleisch vom Schlachter und den Kuchen holte ich von ihren ehemaligen Schwiegereltern, die etwa eine knappe Autostunde von uns entfernt wohnten. Dabei war mir allerdings nicht besonders wohl.

Ines lernte bereits im zweiten Lehrjahr und wohnte die Woche über in einem Internat. Sie kam deshalb nur an den Wochenenden nach Hause, und dann für wenige Stunden.

Zur Schuleinführung von Vicky fanden sich dann auch ihre Großeltern ein. Gemeinsames Kaffeetrinken – ich, der neue Mann – es entwickelte sich einfach kein richtiges Gespräch.

Wir hatten wohl alle noch glücklichere Tage in Erinnerung. Auch ich dachte an meine jüngste Tochter und hätte mich am liebsten ganz weit fort gewünscht. In manchen Situationen kann auch eine kleine Hand Beistand vermitteln.

Ich rauchte mehr als üblich. Von Vickys Vater wurde oft gesprochen, der nun wohl nicht so ganz glücklich sei und zum Kneipengänger avancierte.

Ob Ines bei ihm wohl einmal sauber machen könnte? Ob er seine Wäsche wieder einmal vorbeibringen dürfe?

Der arme Junge! Gespräche, die mich langweilten. In einer Ehe ist die Schuld immer verteilt, aber Mütter loben nun mal ihre Söhne und Väter ihre Töchter. Dass die andere Partei der schuldigere Teil war, interessiert nach der Scheidung sowieso keinen mehr. Das 'brave' Kind bleibt ja in der Familie, und derjenige, der gehen muss, wird mit Kot beschmissen. Auch über mich hat man schon zu viele Pinkeltöpfe ausgekippt.

Das sind halt traurige, aber wahre Erfahrungen.

Zum Glück blieben die Alten nur bis kurz nach dem Abendbrot. Mein übermäßiger Zigarettengenuss hatte sie sicher vertrieben. Vicky packte ihre Geschenke aus. Sie strahlte. Malbücher und Buntstifte, einen dunkelbraunen, weichen Plüschteddy, allerhand Süßigkeiten in der Zuckertüte und von mir, einen Zirkelkasten.

In roten Samt lagen die verschiedenen Utensilien sorgfältig sortiert. Kinder in diesem Alter sind noch dankbar für jedes Geschenk und, vor allem, begeisterungsfähig. Zu dritt spielten wir noch eine Partie Halma, dann brachte Carola Vicky ins Bett.

Anschließend feierten wir drei Großen mit weißem italienischen Perlwein und tranken auf bessere Tage. Aus einem Kognakschwenker schimmerte fades Licht einer Schwimmkerze.

Der Nachmittag wurde nicht mehr erwähnt. Durch die dünne Schlafzimmeregardine fiel ein heller Sichelmond. Carola blieb an diesem Abend länger als gewöhnlich wach und auch ich wälzte mich unruhig hin und her, bis ich mich schließlich unzufrieden in den Schlaf schnarchte.

Es rumorte eben, wie nach jeder Feier, noch der Alltag im Kopf.

Ich weiß nicht mehr, ob ich Carola überhaupt geliebt habe. Die Kluft der vielen vergangenen Ehejahre lag zwischen uns, unausgesprochen.